

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 3

Artikel: Weihnachten bei Bach
Autor: Brachvogel, A. E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachten bei Bach

Sebastian blieb mit seinen wehmütigen Gedanken allein. David spielte sorglos und still zu seinen Füßen, und wie zum Gebet der Verzweiflung preßte der alte Mann die Hände zusammen und richtete seinen brennenden Blick durch das Fenster auf den grauen Himmel, in dem Schneeflocken spielten. Kurz darauf trat Friedemann leise ein. Er war sehr blaß und hielt ein Notenblatt in der Hand.

«Lieber Vater, ich hab einen letzten Versuch gemacht. Ich wollt dir's eigentlich heute abend schenken, aber da dir und mir so weh ist, denk ich, ist's jetzt vielleicht besser.» Sebastian drückte ihm die Hand. Zitternd und gepreßt nahm er die Komposition, argwöhnisch entrollte er das Papier. O Gott, die Furcht vor falscher Hoffnung lag in seinen Zügen.

Das Auge des Sohnes hing an seinem Gesicht, wie wenn ein Todesurteil von den Lippen des Vaters fallen solle. Sebastian war feuerrot. Bald blickte er auf Friedemann, bald das Papier an, als träumte er.

«Ach, 's ist wohl schlecht, Vater?»

«Schlecht?! Bist du toll? Nein, Herzensjunge, gut ist's! So gut und schön ist's, daß ich, nimm mir's nicht übel, noch gar nicht begreife, daß du das gemacht hast!» Und eine selige Freude, der alte Stolz auf seinen Friedemann zog wieder mit Jubelsängen in Sebastians Herz. Wie ein Kind lachend und schluchzend, preßte er den Sohn an sich und stürmte, das Notenblatt hoch emporhaltend, hinüber zur Mutter. Friedemann war wie neugeboren. Die Sonne des alten Selbstvertrauens schien wieder auf sein wundes Gemüt, und leise öffnete die Hoffnung ihre Tempelpforten, durch die verstohlen und schämig seine zitternde Seele trat. Er folgte dem Vater. Da, in der Unterrichtsstube, saß schon der Alte am Klavier und spielte die Introduction, und Mutter Magdalena sang mit ihrer lieben Stimme die Hymne, die wie ein Gebet emporzog zum Allvater.

*«Kein Hälmlein wächst auf Erden,
der Himmel hat's betaut,
und kann kein Blümlein werden,
die Sonne hat's erschaut.
Wenn du auch tief beklommen
in Waldesnacht allein,
einst wird von Gott dir kommen
dein Tau und Sonnenschein.
Dann sproßt, was dir indessen
als Keim im Herzen lag,
so ist kein Ding vergessen,
ihm kommt ein Blütentag.» —*

Die Mutter war außer sich vor Freude, lachte und weinte zusammen, und der Vater spielte und summt die Hymne immer wieder und konnte sich nicht zufrieden geben. Endlich sprang er auf: «Sag, Herzenssohn, wo hast du in aller Welt das schöne Gedicht her? Und wie herrlich die Melodie ist!»

«Ich hab das Gedicht auch selber gemacht, lieber Vater!»

«Oh, siehst du wohl, Mutter, es ist doch noch die alte Kraft in ihm. Das ist ihm so recht aus der Seele gekommen, ist so ein Stück von ihm selber, drum ist's so prächtig und mächtig geworden! I, nun sei auch wieder unverzagt, Herzensfriede, und nicht mehr mürrisch, der alte Herrgott lebt immer noch und hat dir heute das echte, schönste

Festliches Präludium



Klar und kraftvoll



Christkind geschickt, den innern Erlöser, ohne den wir im Leben einmal nicht bestehen können.»

Und so war es auch. Friedemann lächelte wieder, die alten seligen Geister der Liebe, das rosige Selbstvertrauen mit seinem zaghaft lächelnden Blick war in ihm eingezogen. Christfest ist heute, jubelte es wieder im Hause, wie ehemals. «Christfest!» ertönte es mit befreundeten Stimmen, und die liebe Friederike, zwei blonde Rangen an der Hand und den fröhlichen Altnikol hinter sich, stand an der Schwelle.

«Herein, herein!» rief der selige Sebastian, «daß mein Haus voll werde!» Und Gruß und Kuß, Jubel und Tränen mischten sich in eins; denn es war doch wieder einmal wie sonst. Die Tage des Leids sanken ins Vergessen vor den Stunden der Freude, vor dem Hoffen auf glückliche Tage. Und noch einmal tat sich die Tür auf, und herein trat Wietzler mit einer Deputation der Sozietät der musikalischen Wissenschaften und überreichte ihm das Ehrenmitgliedsdiplom im Namen der gesamten Musiker.

«Weiß Gott, Mutter, wenn einem der Himmel einmal Freude schickt, tut er's auch gleich recht, und ich muß ihm danken dafür und den Tag loben und preisen, wo ich, nach langem Kummer, wieder einmal so aus Herzensgrunde selig sein kann. Und du sollst auch helfen, Friedemann. Komm, sinn nach. Wir wollen ein Christlied machen. und das soll die Sozietät gleich von mir haben, damit sie doch weiß, was sie für ein Mitglied kriegt. Komm, Herzenssohn!»

Es war Abend. Der Christbaum flammte in buntem Märchenschimmer, die holde Sage von der Liebe, die aus dem Himmel niederstieg zur Welterlösung und Befreiung, zum Brudertume der entzweiten Welt, wob ihre goldenen Netze wieder um die schmach tenden Herzen der trüben Menschenkinder. Da, am Instrument, unter dem magischen Glitzerschein des Tannenbaums, in flammender Begeisterung, saß der greise Sänger, rings um ihn Weib, Kind und Kindeskind, und alle sangen das Christlied:

«Vom Himmel hoch, da komm ich her ...»

Der alte Christussänger schläft längst im Lande des Friedens, und noch immer rauschet sein unvergängliches Lied, und unsere Herzen werden jung und neu, wenn's in der Christnacht von der Orgel braust:

«Vom Himmel hoch, da komm ich her ...»

Aus «Friedemann Bach», von A. E. Brachvogel.